

Sonderdruck aus

GÖTTINGER JAHRBUCH

Unter Förderung der Stadt und des Landkreises Göttingen
herausgegeben vom
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

ISSN 0072-4882

Band 51, 2003

Göttinger Physiker nach 1945. Über die Wirkung kollegialer Netze*

Von Gerhard Rammer

In der Göttinger Physik waren über das Jahr 1945 hinweg erstaunliche Karrieren möglich. Die biografischen Daten eines gezielt herausgegriffenen Falles veranschaulichen das in Kürze: Jahrgang 1910, NSDAP-Mitglied ab 1929, Physikstudium in Danzig, dort 1937 Dr. Ing., 1940 Habilitation, ab 1941 Forschungstätigkeit an der Universität Göttingen, dort 1947 Oberassistent, 1950 apl. Professor, 1952 Wegberufung auf ein Ordinariat. Diese glatte Hochschullehrerlaufbahn überrascht – besonders in Hinblick auf Entnazifizierungsbestimmungen. Was waren die Bedingungen, die eine solche Karriere, die keineswegs einen einzelnen Ausnahmefall darstellt, ermöglicht haben? Waren hier, wie auch in der neueren Forschung noch allgemein behauptet, alte „NS-Seilschaften“ am Werk? Dieser Aufsatz versucht, sich dieser Fragen am Beispiel der Göttinger Physik und ihres universitätspolitischen Kontexts zu nähern. Die in diesem Zusammenhang interessanten Prozesse vollzogen sich auf der Ebene des Mittelbaus, da es dort zu einigen Veränderungen in der Personalstruktur kam. Letztlich ging es dabei um eine angestrebte personalpolitische Normalität in einer durch Entnazifizierungs- und Wiedergutmachungsbestrebungen politisch exzeptionellen Zeit.

Bevor einzelne Karrieren in der Göttinger Physik besprochen werden, werde ich zuerst ein Erklärungsmodell für die personalpolitischen Rochaden der ersten Nachkriegszeit und für den Umgang mit der politischen Vergangenheit der Kollegenschaft vorstellen und danach auf die durch die Besetzung neu geschaffene Situation an der Universität Göttingen eingehen.¹

Von der Universität wurden die Entlassungen durch die Entnazifizierung ähnlich wahrgenommen, wie die früheren Eingriffe in der NS-Zeit: als meist unerwünschte politische Eingriffe von außen. Durch die anfangs in Verantwortung der Alliierten durchgeführte personelle Entnazifizierung verlor bis zum Sommer 1947 ein Fünftel des wissenschaftlichen Personals in Göttingen seine Stellen.² Die mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät war mit nur drei Entlassungen, darunter auch ein Physiker, vergleichsweise gering betroffen. Diese Daten suggerieren eine weitgehende Kontinuität auf der personellen Ebene. Was sie nicht vermitteln können, ist die Funktion der Universität Göttingen als Auffangbecken für die sogenannten Ostflüchtlinge und aus anderen Gründen aus der Bahn geworfenen Dozenten. Wie Tabelle 1 zeigt, wuchs der Physik-Lehrkörper schon in der ‚heißen‘ Phase der Entnazifizierung bis 1947 deutlich an.

* Dieser Aufsatz ist eine überarbeitete Fassung meines am 5.3.2002 in der Vortragsreihe des Geschichtsvereins für Göttingen und Umgebung e.V. gehaltenen Vortrags. Klaus Hentschel möchte ich für unzählige wertvolle Hinweise und Ratschläge herzlichst danken. Außerdem gilt mein Dank für hilfreiche Kritik an diesem Aufsatz Wolfgang Böker, Carola Dietze und Henning Trüper, und für nützliche Verbesserungsvorschläge den Herausgebern des Jahrbuchs, speziell Dieter Neitzert.

¹ Zur Göttinger Nachkriegsphysik s. HENTSCHEL, Klaus/RAMMER, Gerhard, Kein Neuanfang: Physiker an der Universität Göttingen 1945–1955, in: ZGWiss 48 (2000), S. 718–741; und mit stärkerem Bezug auf die Forschungstätigkeit und Ausbildung dies., Nachkriegsphysik an der Leine: eine Göttinger Vogelperspektive, in: HOFFMANN, Dieter (Hg.), Physik im Nachkriegsdeutschland, Frankfurt a.M. 2003, S. 27–56.

² SCHNEIDER, Ullrich, Zur Entnazifizierung der Hochschullehrer in Niedersachsen, in: NdSächs-JbLdG 61 (1989), S. 325–346, 339.

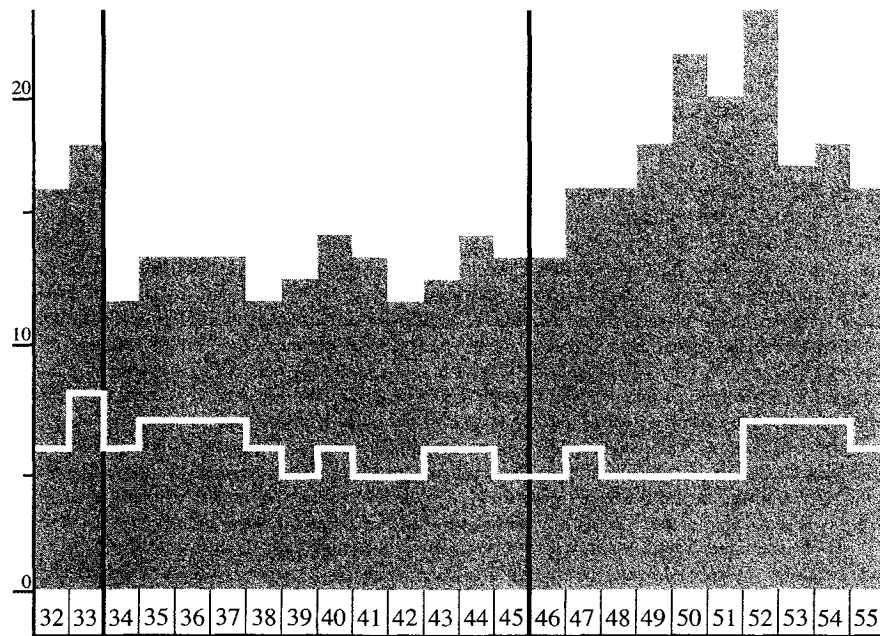


Tabelle 1: Größe des am Physikcurriculum beteiligten Lehrkörpers der Universität Göttingen. Oberhalb der weißen Linie: experimentelle und theoretische Physik; unterhalb: angewandte Physik.

Die Kontinuität im Göttinger Lehrkörper zusammen mit dem Hinzukommen von Kollegen, zum Beispiel aus Posen und Königsberg, führte dazu, dass nach 1945 einzelne politisch stärker belastete Physiker weiterhin im Amt waren. Das ist keine Besonderheit der Göttinger Physik, vielmehr finden sich ähnliche Befunde auch in verschiedenen anderen Bereichen der deutschen Führungsschicht. Die ‚Enthüllungen‘ von erfolgreichen Nachkriegskarrieren ehemaliger Nationalsozialisten sind mittlerweile so zahlreich, dass man daran anknapfend verstärkt die Frage nach den zugrundeliegenden Strukturen gestellt hat. Eine wichtige Rolle spielte der vergangenheitspolitische Gründungskonsens der Republik, der neben einer Amnestie eine weitgefaste „Pardonierung“ beinhaltetete, ebenso das kommunikative Beschweigen der belasteten Biografien.³ Die neuere Forschung sieht eine strukturelle Bedeutung in rechten Netzwerken oder alten Seilschaften, die nicht nur in der akademischen Welt, sondern in der deutschen Elite allgemein über 1945 intakt und wirkungsvoll blieben.⁴ Bei der politischen

³ FREI, Norbert, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1999, Zitat S. 14.

⁴ FREI, Norbert (Hg.), *Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt a.M. u.a. 2001. Von alten Seilschaften spricht ders., *Hitlers Eliten nach 1945 – eine Bilanz*, in: ebenda, S. 303–335, 332; HERBERT, Ulrich, *NS-Eliten in der Bundesrepublik*, in: LOTH, Wilfried/RUSINEK, Bernd-A. (Hg.), *Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*, Frankfurt a. M. u.a. 1998, S. 93–115; RUCK, Michael, *Kontinuität und Wandel – Westdeutsche Verwaltungseliten*

Säuberung der Justiz, wo Richter in eigener Sache aktiv wurden, zeigt sich ein darüber hinausgehender Aspekt, der für die Hochschullandschaft ebenfalls entscheidend war: zuweilen offene Kollegialität mit den Angeklagten.⁵ Zwei relativ aktuelle Beispiele aus der akademischen Welt sollen dies verdeutlichen.

Für eine aufschlussreiche Empörung sorgte 1995 ein Artikel von Klaus Ahlheim,⁶ mit dem er auf das Völkische und den Antisemitismus in der bis dahin unbeachteten Dissertation seines Lehrers, des Marburger Sozialethikers Dietrich von Oppen (geb. 1912), aus dem Jahr 1942 hinwies, und vor allem die fortdauernde Verleugnung der eigenen Vergangenheit der deutschen Wissenschaft anprangerte. Auf diesen letzten Punkt bezugnehmend beschreibt er die Gesinnung dieser, den kritischen Umgang mit der Geschichte verweigernden Wissenschaftler treffend als „eine merkwürdige Mischung aus alter Casino-Mentalität, professoralem Korpsgeist, akademisch gehobener Kameraderie, aus [...] standestreuer Verehrung der alten Lehrer, mit der sich die Zunft der Wissenschaftler vor Kritik schützte und noch immer schützt.“⁷ Obwohl Ahlheim damit seine Kollegen von 1995 meinte, so scheint doch dieselbe Mentalität schon 1945 die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit behindert zu haben.⁸ Die Kontroverse unter den Professoren, die der Artikel auslöste, drehte sich als Folge dieser Geisteshaltung nicht um Oppens Dissertation, da der Marburger Professor immer noch als „nobler“ und „äußerst verdienstvoller“ Kollege galt und gelten sollte⁹, sondern um die ‚Chuzpe‘ des ‚Nestbeschmutzers‘. Der Marburger Physiker Otfried Madelung (geb. 1922) urteilte über Ahlheims Artikel beispielsweise: „widerlich!“¹⁰ Die kollegiale Verbundenheit der alten Professoren wirkte sich damals wie heute beschönigend auf die politische Geschichte der Wissenschaftler wie auch der Wissenschaften aus.

Das zweite Beispiel betrifft die Doppelidentität des früheren SS-Hauptsturmführers Hans Schneider und späteren Rektors der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, Hans Schwerte (1910–1999). Die erst 1995 erfolgte Auflösung der doppelten Identität hat einiges Aufsehen in der Öffentlichkeit wie in der akademischen Welt hervorgerufen.¹¹ Einen tiefen Einblick in die Strukturen, die zur erfolgreichen Nachkriegskarriere Schwertes wie zu dem langen Schweigen über den Identitätswechsel führen konnten, liefert eine Report-

unter dem NS-Regime und in der alten Bundesrepublik, in: ebenda, S. 117–142; PODEWIN, Norbert (Hg.), *Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Berlin (West)*, Reprint der Ausgabe 1968, Berlin 2002.

⁵ MIQUEL, Marc von, *Juristen: Richter in eigener Sache*, in: FREI (Hg.) (wie Anm. 4), S. 181–237, 197.

⁶ *Wissenschaft ohne Gedächtnis – „Völkisches und Antisemitisches pur!“*. Klaus Ahlheim entdeckt die Doktorarbeit des Marburger Sozialethikers Dietrich von Oppens aus dem Jahr 1942, in: *Oberhessische Presse* vom 5. Mai 1995.

⁷ AHLHEIM, Klaus, *Geschöntes Leben. Eine deutsche Wissenschaftlerkarriere*, Hannover 2000, S. 34.

⁸ Zur Mentalität der Physiker im ersten Nachkriegsjahrzehnt s. die in Vorbereitung befindliche Studie von Klaus Hentschel.

⁹ So beschrieb ihn sein Marburger Kollege, der Professor für Praktische Theologie Dietrich Stollberg. Zitiert nach AHLHEIM (wie Anm. 7), S. 45.

¹⁰ AHLHEIM (wie Anm. 7), S. 41ff.

¹¹ Eine breit angelegte wissenschaftliche Diskussion der Bedeutung des Falles Schwerte/Schneider bieten zum Beispiel KÖNIG, Helmut/KUHLMANN, Wolfgang/SCHWABE, Klaus (Hg.), *Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen*, München 1997; KÖNIG, Helmut (Hg.), *Der Fall Schwerte im Kontext*, Opladen 1998; JÄGER, Ludwig, *Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Germanistik*, München 1998; dagegen stärker in die Biografie Schwerte/Schneiders einführend LEGGEWIE, Claus, *Von Schneider zu Schwerte. Das ungewöhnliche Leben eines Mannes, der aus der Geschichte lernen wollte*, München u.a. 1998.

tage, die von den an der Enthüllung beteiligten Studenten verfasst wurde.¹² Die Studenten erlebten in diesem Fall eine ähnliche Reaktion wie Ahlheim bei der Offenlegung von Oppens Vergangenheit, nämlich dass bei den amtierenden Professoren weniger die Tatsache der NS-Vergangenheit ihres ehemaligen Kollegen, als ihre Enthüllung für Empörung sorgte. In den Reaktionen der Mitwisser, die Schwertes neue Identität gedeckt hatten, zeigt sich ein wichtiges Argumentationsmuster: Bei Schwerte handele es sich um „einen so überaus geschätzten Kollegen“, dass man ihn eines (moralischen) Verbrechens nicht für fähig halte.¹³

Was bedeutet all dies für die Göttinger Physik? Diese kollegiale Wertschätzung, die zu einer respektvollen Diskretion in politischen Angelegenheiten führte, war meines Erachtens allgemein und speziell auch im Fall der Göttinger Physik ein mächtiger Faktor in der Personalpolitik der ersten Nachkriegsjahre. Für die Stellenvergabe war also weniger wissenschaftliche Leistung oder politische Überzeugung, als kollegiale Verbundenheit der Kandidaten entscheidend. Zwar hing vielfach diese Verbundenheit mit dem wissenschaftlichen Rang und auch mit der politischen Orientierung der Beteiligten in individuell unterschiedlichem Maße zusammen, doch scheint die Kollegialität der primäre Faktor gewesen zu sein. Wenn diese These zutrifft, dann verwundert es nicht mehr, dass auch stark belastete Physiker ihre Karriere fortsetzen konnten, dass diese sogar von allgemein anerkannten Gegnern des Nationalsozialismus unterstützt wurden.¹⁴ Es ist also zu eng gedacht, hinter den zahlreichen personellen Kontinuitäten nur NS-Seilschaften zu vermuten. Die entscheidende Größe, die hier methodisch erforscht werden muss, ist vielmehr die Struktur des kollegialen Netzes, in das die Hochschullehrer eingebunden waren. Zur Wirkung dieses Netzes gehört auch der entsprechende kollegiale Verhaltenskodex, der nach 1945 in politischen Fragen Rücksichtnahme und Verschwiegenheit beinhaltete. Anders gesagt bedeutete dies auch, dass ein Dozent, der die politische Vergangenheit eines anderen offen legte und kritisierte, Gefahr lief, selbst den kollegialen Schutz zu verlieren und aus dem Unterstützung und besonders Geborgenheit bietenden Netz ausgegliedert zu werden.¹⁵ Der Blick auf das kollegiale Netz lässt die Kontinuität über die politische Bruchstelle 1945 hinweg verständlich erscheinen: Die Verbindungen wurden während der zwölf Jahre und unter den Bedingungen des NS-Regimes geknüpft. Ausgegrenzt wurden in der Zeit der Entnazifizierung – und hier wurde das ungeliebte Verfahren zu eigenen Zwecken instrumentalisiert – jene Hochschullehrer, die bis 1945 aus unterschiedlichen Gründen keine tragfähige Verbindung zu den entscheidenden Größen ihres Faches herstellen konnten.¹⁶

¹² Autorennamen und Titel sind hier durchaus bezeichnend: AutorInnenkollektiv für Nestbeschmutzung, Schweigepflicht. Eine Reportage. Der Fall Schneider und andere Versuche, nationalsozialistische Kontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte aufzudecken, Münster 21996. Ihre Recherche galt der Aufdeckung von NS-Seilschaften, die Schneiders Karriere als Schwerte ermöglichte. In gleicher Weise aussagekräftig ist die Dokumentation der Erlanger Studenten, die sich erfolglos für eine Aberkennung von Schwertes Dokortitel einsetzten: Ungeahntes Erbe. Der Fall Schneider/Schwerte: Persilschein für eine Lebenslüge, hrsg. vom Antirassismus-Referat der Studentischen Versammlung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Aschaffenburg 1998.

¹³ S. Professor Becks Erklärung „Warum ich im Fall Schwerte nichts gesagt habe“, in: AutorInnenkollektiv (wie Anm. 12), S. 44–48, 45.

¹⁴ S. dazu meine in Vorbereitung befindliche Arbeit zur Vergangenheitspolitik der Deutschen Physikalischen Gesellschaft.

¹⁵ Eine ausführlichere Begründung dieser These und eine genaue Darlegung, wie das kollegiale Netz methodisch zu Erfassen ist, wird meine Dissertation bringen.

¹⁶ Von den ‚Göttinger‘ Physikern wurde allerdings keiner ausgegrenzt. Wie sich die Göttinger an dem Ausgrenzungsprozess anderer Kollegen in der Nachkriegszeit aktiv beteiligten, werde ich in meiner in Vorbereitung befindlichen Arbeit über die Vergangenheitspolitik der DPG zeigen.

Die Göttinger Universität im Jahr 1945

Die deutschen Hochschulen gingen 1945 in ihrem Ansehen geschwächt aus dem Nationalsozialismus hervor. Die Hinnahme der Vertreibung der ‚jüdischen‘ Kollegen, die Selbstmobilisierung für die Ziele des Nationalsozialismus, der selbst erbrachte Beweis der Nützlichkeit der Wissenschaft für das Regime, all das belastete ihr Ansehen.¹⁷ Die Reaktion der Gelehrten bestand in verschiedenen Bemühungen der Ehrenrettung. Im Senat der Universität Göttingen waren sich die Professoren einig, dass es nicht mehr genüge, nur auf die „sachliche Facharbeit“ der Universität hinzuweisen. Vielmehr müsse ihre Bedeutung für das Geistes- und Kulturleben in den Vordergrund gerückt werden.¹⁸

Für eine Auseinandersetzung mit ethisch-politischen Fragen, die sich aus der unmittelbaren deutschen Geschichte geradezu aufdrängten, war der akademische Geist jedoch noch nicht allgemein bereit. Als im Senat im Juni 1945 diese Fragen aufgeworfen wurden, befürchtete der Göttinger Dekan der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, Arnold Eucken (1884–1950)¹⁹, das Abgleiten in Kriegsschuldfragenerörterung; die Besprechung wurde abgebrochen.²⁰ Eucken, für den eine der Aufgaben der Universität die Verteidigung der Kultur gegen bloße Zivilisation und Technik war²¹, schrieb in einer programmatischen Erklärung im April 1945, die Universität Göttingen sei durch „die umwälzenden Ereignisse der kürzlich vergangenen Zeit [...] gezwungen, eine wesentliche Änderung der ihr in den letzten zwölf Jahren gegebenen Ausrichtung vorzunehmen.“²² Die Rede von der Notwendigkeit einer wesentlichen Änderung kontrastiert auf den ersten Blick mit der zur selben Zeit ebenfalls von deutschen Professoren geäußerten Behauptung, der Kern der Universitäten

¹⁷ Zum Umgang der Göttinger Universität mit der Vertreibung ‚jüdischer‘ Wissenschaftler s. besonders den 3. Abschnitt der Einleitung von Hans-Joachim DAHMS in: BECKER, Heinrich/DAHMS, Hans-Joachim/WEGELER, Cornelia (Hg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, München 21998, S. 29–74. Zur Selbstmobilisierung der Wissenschaftler s. MEHRTENS, Herbert, Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: MEINEL Christoph/VOSWINCKEL, Peter (Hg.), Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13–32.

¹⁸ Protokoll der Senatsitzung vom 28.4.1945. Universitätsarchiv Göttingen (künftig UAGött), Senatsprotokolle 1945–1949. Wie flexibel dieser Geist allerdings war, zeigt WEISBROD, Bernd, Dem wandelbaren Geist. Akademisches Ideal und wissenschaftliche Transformation in der Nachkriegszeit, in: ders. (Hg.), Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur der Nachkriegszeit, Göttingen 2002, S. 11–35.

¹⁹ Zu Eucken s. BECKE-GOEHRING, Margot/EUCKEN, Margaret, Arnold Eucken: Chemiker-Physiker-Hochschullehrer. Glanzvolle Wissenschaft in zerbrechender Zeit, Berlin 1995. WAGNER, H. Gg. (Hg.), Beiträge zur Wiederkehr des 100. Geburtstages von Arnold Eucken, Göttingen ca. 1984. SCHÄFER, Klaus, Arnold Eucken. Physikochemiker, in: GötJb 1984, S. 263–266. PATAT, Franz, Arnold Eucken zum 60. Geburtstag, in: Die Naturwissenschaften 32 (1944), S. 101–102. BARTHOLOMÉ, Ernst, Arnold Eucken †, in: Die Naturwissenschaften 37 (1950), S. 481–483. SCHEIBE, Günter, Arnold Thomas Eucken, in: JbBayerAkadMünchen 1950, S. 200–203.

²⁰ S. dazu die Besprechungen im Senat, besonders das Protokoll der Senatsitzung vom 6.6.1945. UAGött, Senatsprotokolle 1945–1949; sowie HENTSCHEL/RAMMER (wie Anm. 1), S. 718. Vgl. dazu die Protokolle der Universität Tübingen, die Walter Jens gespenstisch nannte, weil weder von Auschwitz, Sterilisation oder Antisemitismus die Rede war, als ob nichts geschehen sei. JENS, Walter, Eine deutsche Universität. 500 Jahre Tübinger Gelehrtenrepublik, München 1977, S. 342f.

²¹ Protokoll der Senatsitzung vom 25.4.1945. UAGött, Senatsprotokolle 1945–1949.

²² Entwurf einer allgemeinen Stellungnahme der Universität Göttingen von Arnold Eucken, 27.4.1945. UAGött, Senatsprotokolle 1945–49.

habe der politischen Vereinnahmung standgehalten.²³ Doch Euckens Rhetorik ist nicht wörtlich zu nehmen; eine grundsätzliche Änderung des Wesens der deutschen Universitäten, oder gar eine Demokratisierung, war nicht in seinem Sinn, stattdessen unter anderem die Wiedergewinnung der alten Selbstverwaltungsformen und, allgemein gesprochen, die ‚Rückkehr‘ zum Humboldtschen Universitätsideal.²⁴ Damit verband sich auch die Hoffnung, politische Eingriffe von außen abzuwehren und eine politische Reinigung der Universität unter eigener Regie durchführen zu können. Dass Eucken aber nicht die Entfernung aller überzeugten Nationalsozialisten aus dem Lehrkörper anstrebte, wird im folgenden noch exemplarisch dargestellt werden.

Die materielle Situation der Universität war verhältnismäßig günstig. Während viele deutsche Städte 1945 in Trümmern lagen, ging Göttingen fast unzerstört aus dem Krieg hervor. Die Wiedereröffnung der Universität vollzog sich aus diesem Grund hier schneller als anderswo. Schon im September 1945 wurde der Lehrbetrieb in allen Fächern wieder aufgenommen. Diese Vorreiterrolle Göttingens konnte auf Grund der relativ guten Zusammenarbeit zwischen den britischen Militärbehörden und deutschen Stellen erreicht werden.²⁵ Aufgrund von Entscheidungen in der britischen Wissenschaftspolitik wurde Göttingen zur Keimzelle der Reorganisation der deutschen Wissenschaft. Zum Beispiel siedelte sich das Max-Planck-Institut für Physik 1946 mit einer Reihe berühmter Physiker dort an. Die vorher in Berlin ansässige Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde, nachdem sie in Max-Planck-Gesellschaft umbenannt worden war, mit ihrem neuen Sitz in Göttingen wieder zugelassen, zuerst nur für die britische und dann auch für die anderen West-Zonen.²⁶ Auch die erste Nordwestdeutsche Hochschulkonferenz, die erste Physikertagung und die erste Chemikertagung nach Kriegsende fanden in Göttingen statt.²⁷

Das Ziel der Briten, in Göttingen die Wissenschaft für friedliche Zwecke wieder in Gang zu bringen, vertruß sich mit den Bemühungen der deutschen Professoren, ihren stellungslosen Kollegen ein Betätigungsfeld zu bieten. Die Führsorge galt aber nicht allen früheren Kollegen. Eucken forderte: „In der Auswahl der akademischen Lehrer [...] sind allein entscheidend deren wissenschaftliche Leistungen, wobei allerdings unter allen Umständen ein völlig einwandfreier Charakter, vor allem unbedingte Wahrhaftigkeit vorausgesetzt wird.“²⁸ Wie ist

²³ SCHILDT, Axel, Im Kern gesund? Die deutschen Hochschulen 1945, in: KÖNIG/KUHLMANN/SCHWABE (Hg.) (wie Anm. 11), S. 223–240.

²⁴ S. die Entwürfe einer allgemeinen Stellungnahme der Universität Göttingen des Anglisten Herbert Schöffler, April 1945, des Forstwissenschaftlers Theodor Schmucker (ohne Datum) und des Theologen Otto Weber, 19.6.1945. UAGött, Senatsprotokolle 1945–49. Allgemein zum Humboldtschen Ideal und dessen Aufleben nach 1945 s. ASH, Mitchell G. (Hg.), Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, Wien 1999.

²⁵ FESEFELDT, Wiebke, Der Wiederbeginn des kommunalen Lebens in Göttingen. Die Stadt in den Jahren 1945 bis 1948, Göttingen 1962.

²⁶ OEXLE, Otto G., Wie in Göttingen die Max-Planck-Gesellschaft entstand, in: Max-Planck-Gesellschaft Jahrbuch 1994, S. 43–60; ders., Hahn, Heisenberg und die anderen. Anmerkungen zu „Kopenhagen“, „Farm Hall“ und „Göttingen“, in: Ergebnisse 9. Vorabdruck aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, Berlin 2003; DAHMS, Hans Joachim, Die Universität Göttingen 1918 bis 1989: Vom „Goldenen Zeitalter“ der Zwanziger Jahre bis zur „Verwaltung des Mangels“ in der Gegenwart, in: THADDEN, Rudolf von/TRITTEL, Günter J. (Hg.), Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Bd. 3, Göttingen 1999, S. 395–456, bes. 430.

²⁷ HEINEMANN, Manfred (Hg.), Nordwestdeutsche Hochschulkonferenzen 1945–1948, Hildesheim 1990. Zu den Physiker- und Chemikertagungen in Göttingen im Oktober 1946 s. Physikalische Blätter 2 (1946), S. 178, 182, 192, 246.

²⁸ Entwurf einer allgemeinen Stellungnahme der Universität Göttingen von Arnold Eucken, 27.4.1945. UAGött, Senatsprotokolle 1945–49.

Euckens seltsam anmutende Forderung nach einwandfreiem Charakter zu verstehen? Der Begriff des „völlig einwandfreien Charakters“ war problematisch, da er in der NS-Zeit mit Inhalten gefüllt war, die auch in der Nachkriegszeit dem kritischen Leser sofort aufstoßen mussten. Viktor Klemperer (1881–1960) war einer dieser kritischen Zeitgenossen: „Wie viele Male zum Exempel habe ich seit dem Mai 1945 [...] von »charakterlichen« Eigenschaften oder vom »kämpferischen« Wesen der Demokratie sprechen hören! Das sind Ausdrücke aus dem Zentrum – das Dritte Reich würde sagen: »aus der Wesensmitte« – der LTI. Ist es Pedanterie, wenn ich mich hieran stoße [...]?“²⁹

Die Forderung nach einwandfreiem Charakter aus dem Mund des ehemaligen DNVP-Mitglieds Eucken diente als Instrument zur Erreichung einer nationalkonservativen Kontinuität an der Universität und zur Ausgrenzung unkollegialer Nationalsozialisten sowie linker Wissenschaftler, von denen man Aufmüpfigkeit fürchtete. Dieser Mechanismus wirkte auch bei der Auswahl der neuen Studenten, bei der eine Charakterprüfung für angebracht angesehen und entsprechend durchgeführt wurde. Zu einer politischen Pluralisierung auf Professorebene hätte eine Rückkehr von NS-Verfolgten führen können. Bereits im Sommer 1945 tauchten die ersten Wiedergutmachungsfälle auf, sodass der Senat, der eifrig bemüht war, den Einfluss auf die Neugestaltung des Lehrkörpers nicht aus der Hand zu verlieren, sich mit der grundsätzlichen Frage der Rehabilitationen zu beschäftigen begann. Nachdem man sich einen Überblick über die seit 1933 verdrängten Hochschullehrer verschafft hatte, bestand über den Umgang mit den Vertriebenen schnell Einigkeit. Diese sollten nicht unbedingt und lediglich der Rehabilitation wegen wieder in Göttinger Stellen berufen werden, sondern „nur im Zuge eines Berufungsverfahrens mit dem Ziele der Ergänzung durch die Besten.“³⁰ Folge dieser Politik war, dass von den emigrierten Physikern kein einziger an die Universität zurückkehrte. Dieser Umstand kann auch mit meiner These von der Bedeutung kollegialer Bindungen erklärt werden. Die Verbindungen zu den Emigranten sind meist während des Kriegs völlig abgerissen, sodass im Sommer 1945, als die beschriebenen Entscheidungen getroffen wurden, diese früheren Kollegen weniger Unterstützung genossen als die physisch wie mental näheren Kollegen in Deutschland.

Die Göttinger Physik³¹

Um die Wirkung des kollegialen Netzes der Göttinger Physiker in den Bereichen Forschung, internationaler Wissenschaftskontakt und Personalpolitik exemplarisch darzustellen, werden zuerst seine wichtigsten Knoten, die Ordinarien, vorgestellt. Die drei Ordinarien der experimentellen und theoretischen Physik waren sämtlich so wenig politisch belastet, dass sie das Entnazifizierungsverfahren ohne Probleme überstanden. Ihr Verbleiben sorgte für Stabilität im kollegialen Netz. Es festigte aber auch die Machtposition der Institutsdirektoren, auf deren Wohlwollen der Mittelbau in dem damals stark hierarchisch aufgebauten Universitätssystem angewiesen war.

Robert Pohl (1884–1976) hatte von 1916 bis 1952 den I. Göttinger Lehrstuhl für Experimentalphysik inne.³² Als eingeseßener Ordinarius hatte er es in der NS-Zeit nicht nötig

²⁹ Das Zitat stammt aus Klemperers Studie zur Sprache des „Dritten Reichs“ (Lingua Tertii Imperii, LTI). KLEMPERER, Victor, LTI, Leipzig 181999, S. 25.

³⁰ Protokoll der Senatssitzung vom 9.6.1945. UAGött, Senatsprotokolle.

³¹ Mit „Göttinger Physik“ meine ich die Institute der experimentellen, theoretischen und angewandten Physik, ihr Personal und die dort durchgeführten Forschungen.

³² Zu Pohl s. FLAMMERSFELD, Arnold (Hg.), R. W. Pohl. Gedächtnis-Kolloquium am 29. November 1976, Göttingen u.a. 1978; GUDDEN, Bernhard, R. W. Pohl zum 60. Geburtstag, in: Die Natur-

gehabt, sich dem politischen System durch Mitgliedschaften anzudienen. Seine Haltung war typisch für einen Professor seiner Generation, der keine große Begeisterung für den nationalsozialistischen Radikalismus empfand. Diese Haltung machte aus Pohl keinen aktiven Regimegegner, er lehnte aber politische Einflussnahme in die Wissenschaft entschieden ab. Zu dieser als unpolitisch verstandenen Haltung gesellte sich ein betont autoritärer Stil in der Institutsleitung. Seine Kollegen schrieben ihm eine „fast angeborene menschliche Autorität“³³ zu. Er war die lokal bedeutendste und einflussreichste Figur in der Göttinger Physik. Er konnte nicht nur über ein Radfahrverbot am Institutsgelände und ein Rauchverbot in den Fakultätssitzungen bestimmen, sondern er hatte auch in Besetzungsfragen ein gewichtiges Wort einzulegen, nicht nur in Göttingen, sondern auch deutschlandweit. So wurden von den über 60 bei ihm promovierten Physikern 11 in Deutschland Ordinarien, weitere 6 erhielten Professuren im Ausland.³⁴

Da Pohl im Nationalsozialismus als nicht linientreu galt, besaß er nach 1945 ein politisches Kapital, das er zu nutzen wusste.³⁵ Als bekannter „Nazizegner“ konnte er nicht nur im Amt bleiben, sondern wurde sogar in den Entnazifizierungsausschuss der Universität bestellt.³⁶ Indem er dort die politische Klassifizierung seiner Kollegen mitbestimmte, verstärkte sich noch sein erheblicher lokaler Einfluss. Seine Autorität wurde von deutscher wie von britischer Seite anerkannt.

Der zweite Ordinarius für Experimentalphysik war Hans Kopfermann (1895–1963).³⁷ Ab 1942 war er Direktor des II. Physikalischen Instituts in Göttingen. 1944 wurde das NSDAP-Mitglied Kopfermann zum Dekan ernannt. Falls Göttingen in der amerikanischen Zone gelegen hätte, wäre Kopfermann 1945 wie alle Inhaber von universitären Führungspositionen entlassen worden. In der britischen Zone konnte er jedoch seine Universitätsstelle behalten. Begünstigt wurde sein Verbleiben dadurch, dass er bei den Alliierten als integre Persönlichkeit angesehen wurde. Diese günstige Beurteilung ist zum Teil Folge von Kopfermanns frühen Auslandsaufenthalten.

Das Jahr 1933 verbrachte Kopfermann als Gastforscher in Niels Bohrs Institut in Kopenhagen. Dort erlebte er viele entlassene Physiker auf ihrer ersten Station ins Exil. Auch in den folgenden Jahren besuchte er regelmäßig Kopenhagen und schloss dort Freundschaften mit Emigranten. Zum positiven Bild im Ausland trug auch bei, dass er sich in seinem 1940

wissenschaften 32 (1944), S. 166–169; JOOS, Georg, Robert Pohl 70 Jahre, in: Zeitschrift für angewandte Physik 6 (1954), S. 339; MAIER-LEIBNITZ, Heinz, Die große Zeit in Göttingen. Robert W. Pohl, ein Patriarch der Physik, wird neunzig, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. August 1974; GERLACH, Walther, Robert Wichard Pohl, in: JbBayerAkadMünchen 1978, S. 214–219; MINNIGERODE, Gunther von, Robert Pohl. 10. August 1884 – 5. Juni 1976, in: JbAkad.Gött 1976, S. 137–143; ACHILLES, Manfred, R. W. Pohl, in: Praxis der Naturwissenschaften, Physik 26 (1977), S. 155–159.

³³ JOOS (wie Anm. 32), S. 339.

³⁴ MINNIGERODE (wie Anm. 32), S. 142.

³⁵ Zu Pohls Mitwissenschaft des Hitler-Attentats vom 20. Juli 1944 s. ROSENOW, Ulf, Die Göttinger Physik unter dem Nationalsozialismus, in: BECKER/DAHMS/WEGELER (Hg.) (wie Anm. 17), S. 572f.

³⁶ Zur Entnazifizierung an der Universität Göttingen und den damit beauftragten Ausschüssen s. BRYNJØLFSSON, Einar, Die Entnazifizierung der Universität Göttingen am Beispiel der Philosophischen Fakultät, Magisterarbeit Göttingen 1996.

³⁷ Zu Kopfermann s. SCHLÜPMANN, Klaus, Vergangenheit im Blickfeld eines Physikers. Hans Kopfermann 1895–1963, <http://www.aleph99.org/etusci/ks/>; GERLACH, Walther, Hans Kopfermann, in: JbBayerAkadMünchen 1965, S. 198–203; WEISSKOPE, Victor, Hans Kopfermann (1895–1963), in: Nuclear Physics 52 (1964), S. 177–188.

erschienenen Buch *Kernmomente* anerkennend auf die Arbeiten einiger Emigranten bezog, unter anderem auch auf die des Holländers Samuel Goudsmit (1902–1978).³⁸ Es war dann auch Goudsmit, der Kopfermann im April 1945 als amerikanischer Offizier der Alsos Mission in Göttingen gegenüber stand. Das Verhältnis zwischen ihnen war nun aber weniger eines des siegreichen Offiziers zum unterlegenen Wissenschaftler als ein kollegiales zwischen zwei Kernphysikern.³⁹ Vor allem deshalb konnte Kopfermann erreichen, dass bereits im Mai 1945 die physikalischen Institute überwiegend als entmilitarisiert freigegeben wurden. In einem privaten Brief beschrieb er die Situation folgendermaßen: „Die Institute wurden alle besetzt und gründlich durchgesehen. In ungewöhnlich großzügiger Weise wurde uns dann erlaubt, Friedensforschung wieder aufzunehmen. Bei den Kommissionen waren eine Reihe mir bekannter amerikanischer Kollegen, die sich reizend benommen haben.“⁴⁰

Auch in der Umgehung der Forschungskontrolle wirkten sich kollegiale Verbindungen förderlich aus. Der für die Kontrolle der physikalischen Forschungen in der britischen Zone zuständige Offizier, Ronald Fraser, war selbst Physiker und Spezialist auf dem Gebiet der Molekularstrahlen. Das Buch des britischen Kollegen über Molekularstrahlen⁴¹ wurde in Kopfermanns Institut zur Einstiegslektüre für neue Mitarbeiter. Im Rahmen einer wohlwollenden Forschungspolitik gestattete Fraser sogar Forschungsprojekte der angewandten Kernphysik, die laut Kontrollratsgesetz Nr. 25 eigentlich verboten waren.⁴² Kopfermann widmete sich seit 1943 der Entwicklung eines Betatrons, das gegen Kriegsende bei Siemens fertiggestellt wurde.⁴³ Nach Überwindung bürokratischer Hindernisse konnte der Teilchenbeschleuniger 1947 in Göttingen in Betrieb genommen werden. Das von den Göttingern damals Elektronenschleuder genannte Gerät war trotz des Kriegs auf Grundlagenforschung und medizinische Anwendungen ausgelegt worden. Die Umgehung des Verbots konnte daher relativ leicht erreicht werden, indem die durchgeführten Forschungen als medizinische deklariert wurde. Auf diese Weise induzierte die Forschungsbeschränkung eine neue Zusammenarbeit von Physikern und Medizinern, die allerdings nur wenige Jahre andauerte.

³⁸ Goudsmit wurde gleich auf der ersten Seite des Vorworts in *Kernmomente* erwähnt: „In der Darstellung wurde deshalb, S. Goudsmit folgend, überwiegend von einfachen Modellen und ihrer korrespondenzmäßigen Behandlung Gebrauch gemacht.“ Aber nicht nur Goudsmit, sondern auch die Emigranten Bethe, Elsass, Estermann, Farkas, Fermi, Frisch, Fröhlich, Heitler, Kemmer, Kuhn, Landé, Racah, Segrè, Stern und Wigner fanden im Buch Erwähnung. Vgl. KOPFERMANN, Hans, *Kernmomente*, Leipzig 1940.

³⁹ „I have a very high opinion of Kopfermann even though he became a member of the Nazi party during the war and there are several arguments in his favor.“ Goudsmit an Weisskopf, 11.2.1948. Niels Bohr Library (künftig NBL), Goudsmit papers, box 24, series III, 257, Weisskopf.

⁴⁰ Zitiert nach SCHLÜPMANN (wie Anm. 37), S. 384.

⁴¹ FRASER, Ronald G.J., *Molecular Beams*, London 1937.

⁴² Zum Gesetz Nr. 25 und allgemein zur Forschungskontrolle s. HEINEMANN, Manfred, Überwachung und „Inventur“ der deutschen Forschung. Das Kontrollratsgesetz Nr. 25 und die alliierte Forschungskontrolle im Bereich der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft (KWG/MPG) 1945–1955, in: MERTENS, Lothar (Hg.), *Politischer Systembruch als irreversibler Faktor von Modernisierung in der Wissenschaft?*, Berlin 2001, S. 167–199. CASSIDY, David C., *Controlling German science, I: U.S. and Allied forces in Germany, 1945–1947*, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 24 (1994), S. 197–235; ders., *Controlling German science, II: Bizonal occupation and the struggle over West German science policy, 1946–1949*, in: *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 26 (1996), S. 197–239.

⁴³ Zur Beschleunigerentwicklung bei Siemens s. ECKERT, Michael/OSIETZKI, Maria, *Wissenschaft für Macht und Markt. Kernforschung und Mikroelektronik in der Bundesrepublik Deutschland*, München 1989, speziell S. 55–57 zum Göttinger Betatron.

Kopfermann spielte auch im Wiederanschluss an die internationale Wissenschaftlergemeinschaft eine bedeutende Rolle. Von den ersten Physikerkonferenzen 1946/47 waren die Deutschen noch ausgeschlossen.⁴⁴ Mit wenigen Ausnahmen waren erst ab 1948 Auslandsreisen für deutsche Physiker wieder möglich. Der Erste, der zu Niels Bohr (1885–1962) nach Kopenhagen kam, war 1948 Hans Kopfermann. Für die notwendige und schwer zu erhaltende Reiseerlaubnis setzte sich unter anderem Ronald Fraser ein. Der Besuch bei Bohr ließ alle Beteiligten ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit verspüren. Die Isolation der Jahre der Diktatur war endlich vorbei.⁴⁵ – Zwei Jahre später lud Victor Weisskopf (1908–2002) Kopfermann für ein Gastsemester in die USA ein. Solche Einladungen wurden zu dieser Zeit schon in größerer Zahl ausgesprochen, doch nicht jeder Deutsche war gleichermaßen willkommen. Gerade die Emigranten wollten aus politischen Gründen bestimmte Physiker von den USA fern halten. Einer der weniger willkommenen war zum Beispiel Carl Friedrich von Weizsäcker (geb. 1912). Gegen sein Kommen protestierten mit teilweise Erfolg unter anderem Weisskopf⁴⁶ und Goudsmit.⁴⁷ In diesem Zusammenhang bezeichnete Weisskopf seine Einladung von Kopfermann als Gegenmaßnahme gegen den Trend, nur frühere „Nazis“ einzuladen.⁴⁸ Auch wenn die Emigranten in ihrer Beurteilung Kopfermann und Weizsäcker möglicherweise nicht ganz gerecht wurden, so profitierten jedenfalls Kopfermanns Schüler davon und waren ebenfalls willkommene Gäste in den USA.

Wenden wir uns noch kurz der theoretischen Physik zu, die in Göttingen durch Richard Becker (1887–1955) vertreten war.⁴⁹ Becker wurde 1936 nach Göttingen zwangsversetzt und galt daher als politisch unverdächtig. Schüler von Becker berichten außerdem, dass der Hitlergruß in seiner Gegenwart nicht angebracht war. Im Krieg widmete er sich in vaterländischer Pflichterfüllung rüstungsrelevanter Forschung und wurde Mitglied in militärischen Gremien wie zum Beispiel in Görings Deutscher Akademie für Luftfahrtforschung.⁵⁰

⁴⁴ METZLER, Gabriele, Internationale Wissenschaft und nationale Kultur. Deutsche Physiker in der internationalen Community 1900–1960, Göttingen 2000.

⁴⁵ Kopfermann an Bohr, 24.12.1948. NBL, AHQP/BSC, 1946–1962, Kopfermann.

⁴⁶ „The extension of the privilege of a visa at this time to a man who is widely recognized as being strongly involved in philosophical and political ideas of the extreme right would have a terribly discouraging effect upon our friends abroad.“ Weisskopf an Oldenberg, 7.2.1952. Mit Datum vom 11.2.1952 schickte Weisskopf einen Durchschlag davon auch an Goudsmit. NBL, Goudsmit papers, box 24, series III, 257, Weisskopf.

⁴⁷ Für Goudsmit war Weizsäcker in politischer Hinsicht „one of the worst among our German colleagues.“ Goudsmit an Kemble, 18.1.1950. NBL, Goudsmit papers, box 12, series III, 119, Kemble.

⁴⁸ „I have told you several times that some of the reasons why I invited Kopfermann was to counteract a trend of inviting only former Nazis to this country.“ Weisskopf an Goudsmit, 24.2.1950. NBL, Goudsmit papers, box 24, series III, 257, Weisskopf.

⁴⁹ Zu Becker s. KERSTEN, Martin, Richard Becker 1887–1955. Laudatio zur feierlichen Enthüllung einer Gedenktafel am Hause Herzberger Landstraße 58 in Göttingen am 3. Dezember 1977, in: Physikalische Blätter 34 (1978), S. 379–382. CASSIDY, David C., Gustav Hertz, Hans Geiger und das Physikalische Institut der Technischen Hochschule Berlin in den Jahren 1933 bis 1945, in: RÜRUP, Reinhard (Hg.), Wissenschaft und Gesellschaft. Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979, Berlin u.a. 1979, S. 373–387.

⁵⁰ Zur Luftfahrtforschung s. BUDRASS, Lutz, Zwischen Unternehmen und Luftwaffe. Die Luftfahrtforschung im „Dritten Reich“, in: MAIER, Helmut (Hg.), Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften, Göttingen 2002, S. 142–182. TRISCHLER, Helmuth, Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–1970. Politische Geschichte einer Wissenschaft, Frankfurt a.M. 1992.

Auch in der Lehre machte Becker Zugeständnisse an den Nationalsozialismus. Vorlesungen zur Relativitätstheorie wurden von ihm laut Vorlesungsverzeichnissen erst 1946 wieder angeboten. Da er ein besonderes Interesse an studentischen Fragen hatte, wurde er 1945 zum Vorsitzenden des Immatrikulationsausschusses. In dieser Position war er entscheidend beteiligt an der Ausbildung eines Systems von Prüfungen (fachlichen wie charakterlichen) und Überwachung der Studenten mit dem Ziel, die Studentenzahlen in den ersten Nachkriegsjahren auf einem erwünschten Niveau zu regulieren. 1948 bekleidete er das Amt des Prorektors.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die Kontinuität auf der Leitungsebene erstens die geringen politischen Belastungen und zweitens die in Göttingen militärisch nicht besonders bedeutenden Forschungsrichtungen entscheidend waren. Das Schicksal von Physikern anderer Orte, die von den Siegermächten quasi als Reparationsleistung in deren Länder verbracht wurden, blieb den Göttinger Universitätsphysikern erspart.⁵¹

Personalpolitische Übergangslösungen im Mittelbau

Während bei den Ordinarien Kontinuität zu finden war, gab es auf der unteren Ebene große Bewegungen. Einem einzigen durch die Entnazifizierung entlassenen Dozenten stehen eine ganze Reihe Neuzuwächse gegenüber. Hierbei handelte es sich um stellungslos gewordene frühere Dozenten, die entweder von einer Hochschule kamen, die nun außerhalb Deutschlands lag, oder die durch die Entnazifizierung auf Wanderschaft getrieben wurden. Göttingen diente für all diese als Auffangbecken.⁵² Es ist durchaus berechtigt, hier von Wanderschaft zu sprechen. 18 zusätzliche Physiker konnte ich identifizieren, die aus den genannten Gründen in der Besatzungszeit zumindest kurzfristig in Göttingen weilten. Ein einziger davon war auch ein 1933 Entlassener, der 1945 in den Lehrkörper aufgenommen wurde. An Hand von vier Beispielen werde ich das Spektrum dieser typischen Nachkriegsphänomene vorstellen. Es wird sich dabei zeigen, welch entscheidenden Einfluss die Ordinarien hatten.

Einer, der sich nach 1945 aus politischen Gründen auf Wanderschaft begeben musste, ist der theoretische Physiker Fritz Sauter (1906–1983).⁵³ Dass er in der Besatzungszeit nach Göttingen kam, beruht auf seinen früheren kollegialen Verbindungen. Nachdem sich Sauter 1933 bei Richard Becker in Berlin habilitiert hatte, übernahm der 28-Jährige in Göttingen kurzzeitig die Lehrstuhlvertretung des emigrierten Max Born (1882–1970). Die Göttinger Kollegen waren mit Sauters Tätigkeit zufrieden. Zu einer fachlichen Zusammenarbeit kam es insbesondere mit dem Physikochemiker Arnold Eucken. Nach seinem Göttinger Zwischenspiel stieg Sauter zum Ordinarius auf, zuerst in Königsberg und dann an der TH München. Das

⁵¹ Anders sieht es bei den Luftfahrtforschern an der AVA aus, die in beträchtlicher Zahl von den Briten für Forschungen in England verpflichtet wurden. Zur Verwertung der deutschen Wissenschaft als Reparationsleistung s. für den Westen GIMBEL, John, Science, Technology, and Reparations. Exploitation and Plunder in Postwar Germany, Stanford 1990; und für den Osten MICK, Christoph, Forschungen für Stalin: deutsche Fachleute in der sowjetischen Rüstungsindustrie 1945–1958, München u.a. 2000.

⁵² Diese Funktion der Universität Göttingen wurde auch von den Zeitgenossen als solche erkannt. S. beispielsweise WALCHER, Wilhelm, Gesellschaften im Umbruch, in: Physikalische Blätter 51 (1995), S. F-107–F-133.

⁵³ Zu Sauter s. MÜHLSCHLEGL, B., Nachruf auf Fritz Sauter, in: Physikalische Blätter 39 (1983), S. 350.

Kriegsende führte zu einem Knick in seiner Karriere: Er wurde im Entnazifizierungsverfahren in München als Luftschutz-Leiter der Hochschule entlassen. Er fand dann vom November 1945 bis Ende 1948 eine Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einem französischen wissenschaftlichen Institut in Saint Louis, wo er sich weiterhin mit Rüstungsforschung beschäftigte.⁵⁴ Als die Entnazifizierungsbestimmungen einigermaßen aufgeweicht waren, holte ihn Eucken 1948 an sein Institut für physikalische Chemie nach Göttingen. Der frühere Ordinarius Sauter musste sich nun mit einer Dozentenstelle zufrieden geben. Im November 1948 wurde er politisch überprüft und als entlastet festgestellt. Seine Mitgliedschaften in der NSDAP von 1939–1945, dem NSKK von 1938–1945 (Truppführer) und der NSV von 1935–1945 waren für die Einstufung in Kategorie V kein Hindernis. Sauter wurde „als nur nominelles Mitglied der NS-Organisationen“ angesehen, auch wenn Arnold Sommerfeld (1868–1951) in einem Gutachten meinte: „Persönliche Vorteile hat er aus seiner Parteizugehörigkeit nicht gezogen; andererseits hat er seinen politischen Standpunkt nie verleugnet.“ Demgegenüber bescheinigte Eucken, dass er sich an keine politischen Gespräche mit Sauter erinnern könne, obwohl sie häufig im Familienkreis zusammen gewesen seien; Sauter sei aber innerlich auf keinen Fall Anhänger des Nationalsozialismus gewesen. Sauter selbst hingegen gab seine Begeisterung für den Nationalsozialismus zu, und er sei nicht aus politischen Zweifeln erst 1939 in die Partei eingetreten, sondern er wollte seine Berufung auf ein Ordinariat abwarten, weil er „nicht infolge irgendwelcher ‚politischer Verdienste‘ zum Professor ernannt“ werden wollte. In seiner Königsberger Zeit befriedigten ihn die „unbestreitbaren innen- und aussenpolitischen Erfolge der Staatsführung“, obwohl er einräumte, dass er die „Kinderkrankheiten“ des neuen Regimes „zu wenig kritisch“ geprüft habe. Der 13. März 1938 bot ein freudiges Ereignis für den gebürtigen Österreicher Sauter: Sein Vaterland war nun als Ostmark ein Teil „Großdeutschlands“. „Mein Dank für diese grosse Tat der deutschen Staatsführung war mein Eintritt in die NSDAP.“⁵⁵ Diese offenen Bekundungen Sauters bereiteten keine Schwierigkeiten bei seiner Entnazifizierung. Er bekam in Euckens Institut eine Assistentenstelle und hielt wieder Vorlesungen in Göttingen. Eine 1950 geplante Berufung Sauters an die TH Hannover scheiterte am Widerstand des Ministeriums. Entscheidend soll ein Gutachten gewesen sein, in dem von Sauter behauptet wurde, dass er noch immer Nationalsozialist sei. 1952 erhielt Sauter in Köln ein Ordinariat.

Der einzige Physiker, der in Göttingen durch die Entnazifizierung seine Stelle verlor, ist der Dozent Karl-Heinz Hellwege (1910–1999).⁵⁶ Hellwege war seit 1935 Assistent im II. Physikalischen Institut. Im Jahr 1941, als er vertretungsweise die Institutsleitung übernahm, wurde das Institut als Spezialbetrieb der Rüstungsindustrie anerkannt. Im Sommer 1945 wurde Hellwege auf Grund mündlicher Anschuldigungen entlassen. Unter den Göttinger Physikern war er als überzeugter Nationalsozialist bekannt.⁵⁷ Nach einer Unterredung mit

⁵⁴ Das „Laboratoire de Recherches de Saint-Louis“, in dem Sauter Beschäftigung fand, ging aus einer Zweigstelle des „Laboratoire Central de l'Armement“ hervor. S. http://www.isl.tm.fr/de/generalite/pages/histo_d.html.

⁵⁵ Beilage Sauters zum Fragebogen für die politische Überprüfung „Bemerkungen zum Lebenslauf von Prof. F. Sauter“, 17.11.1948; „Persilschein“ von Eucken, 12.11.1948; „Persilschein“ von Sommerfeld, 8.9.1948. Hauptstaatsarchiv Hannover (künftig HStAH), Nds. 171 Hildesheim, Nr. 12794.

⁵⁶ Zu Hellwege s. HEBER, Johann, Nachruf auf Karl-Heinz Hellwege, in: Physikalische Blätter 55 (1999), S. 70; HENTSCHEL/RAMMER (wie Anm. 1), S. 723f.

⁵⁷ S. zum Beispiel die Darstellung in Wilhelm Hanles Autobiografie, in der allerdings der Name des Assistenten am II. Physikalischen Institut diskret verschwiegen wird: HANLE, Wilhelm, Memoiren, Gießen 1989.

der Militärregierung wurde er wieder eingestellt, aber schon im Januar 1946 auf Grund der ersten geltenden Entnazifizierungs-Vorschriften erneut entlassen.⁵⁸ Diesmal war es seine Stellung als Oberscharführer im SA-Reitersturm, die ihn formal zu stark belastete, während seine Partei- und NS-Dozentenbund-Mitgliedschaften weniger stark wogen. Hellwege erhob Einspruch und bekam wichtige Unterstützung von seinem freundschaftlichen Kollegen, dem Ordinarius für theoretische Physik, Richard Becker. Dekan Eucken formulierte in diesem Zusammenhang eine bemerkenswerte Stellungnahme: *Besonders bedeutungsvoll für die Beurteilung dieses Falles scheint mir die Bemerkung Professor Beckers zu sein, daß der Charakter Dr. Hellweges sich durch eine große Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit auszeichnet. So vermeidet er denn in seinem Einspruchsschreiben die sonst oft gebrauchte Wendung wie ‚ich habe nie ein inneres Verhältnis zum Nationalsozialismus besessen‘ odgl. Indirekt gibt er auf diese Weise zu, daß er den Nationalsozialismus an sich billigte, das ist sympathisch und sollte ihm nicht zum Vorwurf gemacht, sondern anerkannt werden. Diese seine Haltung schließt aber keineswegs aus, daß er doch in erster Linie Naturwissenschaftler war und, sobald nationalsozialistische Gepflogenheiten in einen Gegensatz zu seiner Wissenschaft traten, eindeutig den Standpunkt der letzteren vertrat.*⁵⁹

An dieser Stellungnahme ersieht man, wie sich die freundschaftliche Beziehung des Experimentalphysikers Hellwege zum Theoretiker Becker auswirkte. Da Hellwege in seinem eigenen Institut einen schlechten Stand hatte, war er auf die Unterstützung Beckers angewiesen. Denn Hellweges engste Institutskollegen konnten oder wollten ihm nicht viel Entlastendes bescheinigen. In ihrem gemeinsam ausgestellten „Persilschein“ heißt es: *Sein Arbeitsgebiet lag dem unseren relativ fern, ebenso die von ihm bearbeiteten Kriegsuntersuchungen, die er auch uns gegenüber geheim zu halten hatte. Auf diese Weise entstand eine Sonderstellung Hellweges im Institut, deren Ausgleich in Folge persönlicher Verschiedenheit zum Leidwesen beider Seiten nicht gelungen ist. Wenn wir auch in politischen Fragen und in Fragen des Kriegseinsatzes der Wissenschaft oft verschiedener Meinung waren, so haben wir an Hellwege stets geschätzt, dass er sich für eine von Politik freie Wissenschaft eingesetzt hat. Auf Grund der immer von ihm an den Tag gelegten Sauberkeit der Gesinnung sind wir der Überzeugung, dass er es abgelehnt haben würde, einen von uns auf Grund der genannten Meinungsverschiedenheiten in irgendeiner Form zu schädigen.*⁶⁰

Ein aufrechter und ehrlicher Charakter und eine saubere Gesinnung, das waren die für die Göttinger Kollegen entscheidenden Eigenschaften, die ein fruchtbares Zusammenarbeiten mit Hellwege weiterhin möglich und wünschenswert erscheinen ließen. Nach vergeblichen Einsprüchen bekam Hellwege seine Universitätsstelle erst Ende 1948 zurück, nachdem die Entnazifizierung in deutsche Hände übergeben worden war und viele Überprüfte schrittweise in die Kategorie V der nicht Betroffenen überführt wurden. Hellwege durfte wieder Vorlesungen halten und wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt, da er aus Göttinger Perspektive zu den Besten des physikalischen Nachwuchses gehörte. Im Senatsprotokoll heißt es

⁵⁸ Anfang 1946 kam es zu einer Entlassungswelle durch die neuen Entnazifizierungs-Vorschriften, die besonders SS-Mitglieder traf. In der folgenden Fakultätssitzung gab „Herr Eucken [...] der Verbundenheit mit den betroffenen Herrn Ausdruck.“ Protokoll der Fakultätssitzung, 25.1.1946. Gemeinsames Prüfungsamt der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultäten, Göttingen (künftig GPAM-NFG), Protokollbuch III der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät WS 1927/28 – SS 1946.

⁵⁹ Dekan Eucken in einer Stellungnahme zum Einspruch des Dozenten Hellwege gegen seine Entlassung, 4.2.1946. Hervorhebung original. HStAH, Nds. 171, Hildesheim, Nr. 11847.

⁶⁰ Bescheinigung von Hans Kopfermann, Wilhelm Walcher, Wolfgang Paul und Peter Brix, 18.11.1946. HStAH, Nds. 171, Hildesheim, Nr. 11847.